

12.

1856

29

Der Schulfreund

Siebente Abhandlung

mit welcher
eine

den 30sten August 1779

zur Feier des

214^{ten} Stiftungstages

des evangelisch-lutherischen Gymnasiums
zu haltende

A e d ü b u n g

gehorsamst und ergebenst

ankündigt

M. Christian David Jani

Conrector.



Halle, bey Hendel.



CHRISTIANUS

CHRISTIANUS

CHRISTIANUS

CHRISTIANUS

CHRISTIANUS

Es ist dieses Stück auch besonders in Oktav abgedruckt, unter dem Titel: Vorläufige Apologie der Stadt Halle und ihrer Schulen, wider die Bemerkungen eines Reisenden durch die preussischen Staaten, bey J. C. Hendel zu haben.

CHRISTIANUS

CHRISTIANUS

CHRISTIANUS

CHRISTIANUS

CHRISTIANUS

CHRISTIANUS

CHRISTIANUS





Eben stund ich im Begriffe, meine Handschrift zum siebenten Stücke des Schulfreundes, worinn ich den Unterricht meiner Zöglinge im lateinischen, für Sekunda und Prima bestimmt, und selbige hierauf auch in die poetischen Klassen eingeführt hatte – in die Druckerey zu geben; als mir die Bemerkungen eines Reisenden durch die Königlich Preussischen Staaten, in Briefen, (Altenburg 1779. 8.) in die Hände fielen, worinn die Stadt Halle, und besonders ihre Schulen, wenigstens die beiden ältesten derselben, unser Gymnasium und das Waisenhaus, auf eine höchst unwürdige Art verleumdete und gemißhandelt werden. Es ist unmöglich, bey dem Buche kalt zu bleiben, gesetzt auch, daß man dabey nicht interessirt wäre. Wer kann es schon an sich ertragen, einen Mann, der so ganz keinen Verus

dazu hat, im richterlichen Tone mit seinen Nachsprüchen über Provinzen, Städte, Anstalten, Gesellschaften und Menschen, hoch herfahren zu sehen? Wie viel weniger kann man sich des gerechtesten Unwillens erwehren, wenn man nun gerade seine Stadt, und deren Einwohner und Schulen, auf eine so ehrenrührige Art an den Pranger gestellt sehen muß. Ungeachtet man es also, überhaupt betrachtet, immer dem Herrn Bemerkler selbst (S. 487.) nachzuhun, und bey dem schönen Galimathias von Urtheilen in seinem Buche, den Stummen spielen könnte: so giebt es doch der Unkundigen, oder Schwachen, die durch die ungemeyne Zuversicht, mit welcher er redet, getäuscht werden können, allzu viele, als daß ich mich nicht gedrungen fühlen sollte, eine kurze Uebersicht seines Werks, besonders, in so fern es die Stadt Halle und deren Schulen betrifft, diesmal zum Inhalte meiner Einladungsschrift zu machen. Eine Apologie für die gekränkte Ehre einer Stadt, und zweyer ihrer ältesten Schulen, kann immer in einer periodischen Schrift, die den Titel des Schulfreundes führt, einen Platz finden.

I.

Mir ist noch kein Schriftsteller mit einer so dreisten und schamlosen Stirn vorgekommen, als dieser Reisende. Es ist erstaunend, mit welchem stolzen und kühnen Anstande, mit welcher zuverlässigen Miene, er die schiefsten, ungewaschensten Urtheile, die ungezogensten Spöttereien, die größten Unwahrheiten und Verleumdungen, ja auch nach Gelegenheit wirkliche Injurien, so ohne alle Umstände gerade in die Welt zu schreiben im Stande ist. Ob sich das, was er sagt, auch wirklich so verhalte, noch ist so verhalte? ob er auch recht gesehen, gehört, gelesen habe? ob er die Sache auch verstehe,

stehe,

stehe, und aus dem rechten Standpunkte betrachte? — das kümmert ihn gar nicht weiter. Genug, er schreibt, es komme her, wo es wolle, und sey werth, was es wolle; so daß man alle Augenblicke mit ihm selbst (S. 60r.) ausrufen möchte: „o Kopf! o Kopf! wo bist du geblieben?“, Da ist keine Wahl, keine Ordnung, keine Sorgfalt und Genauigkeit, kein gesetzter Verstand, keine gesunde und eindringende Urtheilskraft. Alles so jugendlich, so flüchtig, so brausend und windig! Da wird allenthalben nur so ganz leicht über die Oberfläche hingefahren, und dann im hohen Tone der Richterpruch gethan. So verschoben, so dürstig und äußerst beschränkt auch des B. Einsichten sind, so sind sie ihm doch immer der einzige große und untrügliche Maaßstab, wornach sich Alles loben oder tadeln lassen muß. Desto unerträglicher ist bey einem solchen Schriftsteller die große Sorglosigkeit, die in seinen Nachrichten, auch in den ausgeschriebenen, herrscht, und so gar in Ausdruck und Schreibart äußerst auffallend ist. Wie konnte doch der Mann für das Publikum so gar wenig Achtung haben? — Doch, ich muß nun wohl auch Beweise und Proben liefern.

2.

Nach einer Zuschrift an Herrn Christian Ludewig Paalzow, mit dem postlerischen Schlusse: „bleiben Sie mir gut!“, folgt ein Vorbericht in sehr prunkvollem Tone, so sehr der B. auch diesen zu hassen vorgiebt. Er thut nicht anders, als wenn der Glanz der preussischen Staaten, und so gar des preussischen Hauses, durch sein Buch nun erst recht erhöhet werden würde. Er habe, sagt er, die preussischen Staaten nicht unbedachtsam zu durchreisen, sondern den Beobachter zu spielen, sich vorgenommen. Und
da

da sey denn nun ein Werk herausgekommen, woraus der Ausländer und der Preuße lernen könne, wie glücklich ein Land sey, dessen König ein Philosoph und Menschenfreund ist. Das Lokal der Städte, Kunstfachen, das Gesellschaftliche, das Religiöse und Gottesdienstliche, habe er fast allein selbst beobachtet, und aus vielfältigen Bemerkungen die nöthigen Resultate gezogen. Das Aeußere der preussischen Staaten, Lage, Klima, Vausachen, Naturmerkwürdigkeiten, sey auch ganz seine Arbeit. Nun, wir wollen sehen, wie sich dieser aufgeblasene Ton rechtfertigt.

3.

Der Verfasser war einmal in Halle, Magdeburg, Halberstadt, Stendal, Berlin gewesen. Davon wollte er gern ein Buch schreiben. Er war also her, und raffte aus den schon gedruckten Chroniken, Nachrichten, Beschreibungen von jenen Städten, aus Katalogen von Bibliotheken, Galerien, Münz- und Naturaliensammlungen, aus statistischen und kameralistischen Werken, ohne sich eben mit Auswahl, Prüfung und Untersuchung lange den Kopf zu zerbrechen, Materialien zusammen, quantum satis, stuzte sie (wenn er viel that) nach seiner Manier auf, und nannte das sehr sinnreich seine Bemerkungen. So hat er das, was er vom Alterthume der Stadt Halle, von den Kirchen, von der Moritzburg, vom Fräuleinstifte, von den Berggerichten, von der französischen Kolonie, vom Magistrat, vom Petersberge, u. a. m. sagt, aus dem Drehhaupt, aber so ganz in aller Eile, tamquam canis e Nilo, geschöpft. Nur ein paar Proben seiner Art zu excerpieren! wo er nicht gerade zu abgeschrieben hat, oder hat abschreiben lassen. Im Drehhaupt (Th. 2. S. 326.) steht, daß im J. 1719 der Magistrat auf
2 Raths

2 Rathmeister und 6 Rathmänner gesetzt worden. Ohne also das, was noch folgt, wie es sich gebührte, gehörig zu lesen (benn dazu ist er zu eilig), setzt er S. 90. gerade hin: „der Magistrat besteht aus 2 Rathmeistern und 6 Rathmännern;“, welches doch Jedermann in Halle anders weis. Ferner, von der Kirche auf dem Petersberge sagt Dreihaupt (S. 864.): „die noch vorhandene kleinere Kirche solle, noch ehe das Kloster auf dem Berge erbaut worden, als eine Pfarrkirche da gestanden haben, und deren hinterer Theil gegen Mitternacht zuvor ein heidnischer Göztempel gewesen seyn.“ Daraus zimmert nun der Reisende folgende herrliche Bemerkung (S. 103.): „Es steht auch noch eine Kirche auf diesem Berge, die sehr alt ist, und wohl ein alter Göztempel gewesen seyn mag.“ Ferner: unter den Predigern auf dem Petersberge stehn im Dreihaupt (S. 869.) zween Bäumlinger, Vater und Sohn, von denen bemerkt wird, daß beide zusammen gerade hundert Jahre das Predigtamt verwaltet haben, und daß der Nachfolger des jüngern Bäumlingers zugleich sein Schwiegersohn gewesen. Das war so etwas für des Bemerkers gewöhnliche hämische, medisante Laune. Man lese, was er daraus, ohne diese drey Männer zu kennen, ohne die Umstände genauer zu wissen, blos aus Kitzel, für eine ungezogene, recht eigentlich skandalöse Spötterey zusammensetzt, S. 105.

4.

Ueberhaupt aber hab' ich wenigstens von Bemerkungen eines Reisenden immer eine ganz andere Idee gehabt, als daß ich mir darunter ausgeschrieben Nachrichten oder Beschreibungen gedacht hätte. Dergleichen kann einer liefern, ohne hinter seinem Ofen hervorgekommen zu seyn.

Neue,

Neue, eigene Beobachtungen, Berichtigungen oder genauere Bestimmungen bisheriger Nachrichten, interessante, aus eigenem Anschauen abgezogene, mit wahrem Gefühl und philosophischem Geist abgefaßte Schilderungen und Reflexionen – so etwas ohngefähr hab' ich mir immer bey Bemerkungen eines Reisenden gedacht. Unser Reisender aber macht es sich, wie gesagt, bequemer. Wenn Dreyhaupt, Lenz, Bielefeld, Büsching, Schlözer, Nikolai, und andere, die er geplündert hat, herkommen und ihr Eigenthum zurücknehmen: so steht die arme Krähe im kläglichsten Aufzuge da; so bleibt von dem ganzen 1 Alphabeth und 15 Bogen starken Werke höchstens der 4te Theil übrig, den der Verfasser sein nennen darf. – Muß man nicht erstaunen, unter den Bemerkungen eines Reisenden die vollständige Registratur eines im Jahre 1747 zu Halle gehaltenen peinlichen Halsgerichts über eine Kindermörderinn, aus dem Dreyhaupt abgeschrieben, zu finden? S. 108. ff. – Aber es half doch den Raum füllen! – Noch dienlicher hierzu waren 24 flüchtig zusammengeschriebene Blätter über das preussische Militär, S. 315 = 362. – 21 dergleichen über die preussische Justiz, S. 370 = 411. – 36 statistischen und kameralistischen Inhalts, 412 = 482. – abermal 14 vom königlichen Schlosse, S. 489 = 516. – Alles, wie gesagt, auf der Hast, ohne alle eigene Zuthat des wahren Beobachtungsgestes, zusammengetragen, so wie es ein Jeder, ohne auch nur einen Schritt aus seiner Studierstube zu gehen, aus Büchern zusammenschreiben konnte. Und doch kann der Mann die Dreistigkeit haben, in der Vorrede zu sagen, daß das Alles nach vielfältigen Bemerkungen ganz seine Arbeit sey. Arbeit freilich! aber nur Arbeit der Finger, weiter nichts! wobey der Kopf seine sanfte Ruhe hat. Er kann die Dreistigkeit haben, S. 332. nach einer abgeschriebenen Liste der preussischen Armee, mit
höher

höher Miene hinzuzusetzen: „Das war die Berechnung, mein Vester, wie ich sie anstellen konnte.“ Wo nicht vielleicht anstellen ein Druckfehler ist!

5.

Doch vielleicht ist nun der Theil des Buchs, den der Verfasser, wie ich sagte, sein nennen darf, von dem Werthe, daß man es ihm gern verzeiht, so Vieles, das nicht sein war, aufgetischt zu haben. Wir wollen sehen. Ein großer Theil dessen, was sein Eigenthum ist, besteht aus großen Beleidigungen; und das nennt der arme Mann freies, offenes Raisonement: als wenn hierzu weiter nichts gehörte, als in's Gelag hinein schreiben, schmähen und höhnen, wem man's ohne Gefahr bieten zu können glaubt. Pasquill ist das, nicht freies Urtheil! Dieses letztere setzt die sorgfältigste und gewissenhafteste Untersuchung voraus; und dann ist es bey einem gefesteten und vernünftigen Manne allezeit, auch im Falle der Wahrheit, mit bescheidener Mäßigung, kluger Vorsicht, und gehörigem Anstande des Tons verbunden; er müßte sich denn in der Stellung der Nothwehr befinden, wo es oft nöthig ist, den Ton ein wenig höher zu spannen. Aber was thut unser Bemerkter? Die gröbsten, kränkendsten Sottissen und Lästerungen schreibt der wilde Jüngling (das ist er sicher noch) so rund und geradezu in die Welt, unbekümmert, ob sie auch wahr, völlig wahr, uneingeschränkt wahr sind, und nimmt dabey die Miene eines Censors an, dessen lob und Tadel entscheidend ist. Wer kann ohne Unwillen die Stelle S. 45. lesen: „Liede hatte, da er noch bey dem Regimente Bernburg stand, so vielen Beifall, als kein einziger der ganzen Stadt hatte. Er war aber auch gerade unter allen Geistlichen der einzige, der ihn verdiente; wenigstens unter

X

den

den damals lebenden lutherischen Geistlichen. „ Sehr stark! und sehr frech zugleich! Wir wollen einmal annehmen, er hätte hierinn Recht; so mußte doch solch ein Männchen von einer ganzen ehrwürdigen Gesellschaft, gegen die schon die bürgerlichen Gesetze Achtung befehlen, in einem bescheidenern Tone sprechen. Aber jenes ist der Fall nicht einmal. Tiede war ein großer Kanzelredner, und verdiente den Beifall, welchen er hatte; aber der einzige, der Beifall verdiente, war er darum hier nicht. Die Namen, Teske, Jüngken, Senff, Pockels, hätten doch wohl den Herrn Bemerkler von einem so albernem Ausspruche zurückhalten sollen. Ueberhaupt glaub' ich, daß weder Herr Tiede, noch sonst Jemand, der in diesem Buche gelobt wird, auf das Lob eines so unreifen Kopses sehr stolz seyn wird. Ich wenigstens versichre ihn, daß ich mich bey dem Lobspruche, den er mir S. 144. spendet, seines Beifalls recht innig geschämt, und mich noch nie so sehr in meiner Kleinheit gefühlt habe. — Eben so unartig, als jener Nachspruch über das hallische Ministerium, ist auch der Ausfall auf die Anhaltischen Theologen, S. 172. und sehr albern kleidet den Jüngling die Straßpredigt an die Professoren, welche dupliren, S. 49.

6.

Selbst das Lob des guten Bemerkers beleidigt oft durch den vornehmnen Ton, womit er es ertheilt. Er sieht hoch herab auf verdiente Männer, und bezeugt ihnen denn großmüthig seine hohe Zufriedenheit. — S. 62. „ Herr Freylinghausen hat nicht viel geschrieben, ist aber ein fleißiger und geschickter Mann. „ Als wollt' er sagen: Je nun! er geht an! er mag passiren! — Soll man sich ärgern, oder mitleidig lächeln? Herr F. ist, wenn
er

er gleich nicht viel geschrieben hat *), ein so klassischer Philolog, ein Mann von so ausgebreiteter und gründlicher Gelehrsamkeit, daß der Herr Bemerkler nicht werth ist, dem Manne die Schuh aufzulösen. — Auf eben der Seite: „Der junge Professor Knapp verspricht sehr viel!“, Gerade wie ein Präceptor, der dem Schüler sein Testimonium ertheilt. — S. 72. versichert er uns, daß „Herr Geheimer Rath Nettelblatt ein fleißiger und akkurater Mann sey, und daß man der Akademie zu einem solchen Professor Glück wünschen müsse.“ Ey! das hatten wir noch nicht gewußt! Wie stolz kann der Herr Geheime Rath auf ein so gutes Attestat nicht seyn! — S. 73. fällt zwar Herr Professor Woltar mit seinen Observationen durch; aber „er ist fleißig! es kann noch was aus ihm werden!“ — Nun, das ist denn doch noch ein Trost!

7.

Sentiments enthält das Buch in Menge; denn darinn ist der Verf. vorzüglich stark! Aber sie sind theils ganz trivial und alltäglich; wie z. B. über das Begraben in den Kirchen, S. 20. 368. — über das Schminken, S. 534. — über den Zweikampf, S. 26. — wo auch die ganz neue Anmerkung gemacht wird, daß auf dem hallischen Gottesacker alle drey Religionspartheien ruhig, still und friedlich, unter einander liegen: — theils

X 2

grän-

*) Der Verfasser scheint überhaupt den Ruhm eines Gelehrten nach der Menge seiner Schriften, und also ellen- oder pfandweise abzumessen. Bey seiner Rüstigkeit im Schreiben, kann er, wenn nur seinen Fingern nichts zustößt, sehr bald einen Ruhm von 2 bis 3 Ellen, der zugleich tüchtig in's Gewicht fällt, zusammenbringen.

gränzen sie oft sehr nahe an die Schwärmerey, von der er doch so ein Feind zu seyn vorgiebt. Z. B. S. 28. scheint ihm „die Grasmücke und das Heer der Vögel den Gesang zu verdoppeln, indem er den hohen Gedanken denkt: wie trauert doch der Mensch um seine Todten!“ – S. 124. „Hoffmanns Brustbild zeigt deutlich und lebhaft, was Halle an ihm gehabt hat!“ – S. 28. findet er in des Thomasius Bildnisse, auf dem Gottesacker, Alles, was den großen Mann ausmacht. Doch, so schwärmen ist ja Mode! – Das aber fällt ganz in's Komische, wenn er S. 104. nachdem er des Orts auf dem Petersberge gedacht hat, wo man sich auf den Rücken hinlegt, und rückwärts oder über sich die Gegenden unter dem Berge sieht – ausruft: O Natur!! Natur!! wie schön bist du hier!! *) Ein sonderbarer Mann, der dann erst die Natur, und zwar recht schön findet, wenn er sie verkehrt ansieht!

8.

Nun auch Proben von eigenen Bemerkungen und Urtheilen unsers Reisenden. Erst solche, die sich durch Wichtigkeit und Neuheit auszeichnen! – S. 38. „Der Tritt um das schwarze Bret ist manchmal ganz mit jungen Musesöhnen **) besetzt, und man sieht zuweilen den Unwillen und

*) Was doch dieser an sich alltägliche Ausruf durch die verdoppelten Ausrufzeichen für ein neues und starkes Ansehen gewinnt! Ueberhaupt ist dieses herrliche Kunststück den Fingern des Verfassers so mechanisch geworden, daß es oft ganz in's Seltsame fällt; z. B. er ist ein guter Grieche!! S. 128.

**) Wenn wird doch endlich dieser alberne Ausdruck aus der Sprache verbannt werden?

und das Mißbergnügen aus ihrem Gesichte, wenn ihnen dieses und jenes Edikt nicht gefällt. „ - Ebenb. „Unten gleich beym Eingange (der Waage) sitzen Frauen *), welche mit Büchern, besonders Disputationen handeln, und wo man manches Buch sehr wohlfeil bekommen kann. „ - S. 50. „In manchen Stunden scheint der Markt (bey dem Wechsel der Kollegien) recht besäet zu seyn, und einige Straßen sind so voll von queer durchlaufenden Jünglingen, daß es Mühe hält, durchzukommen. „ - S. 128. „Die Magister lesen Kollegia, und erwerben sich auf diese Art ihr Brod. „ - S. 154. „Die Schüler sind nach ihren Fähigkeiten in die Klassen vertheilt, wo sie hin gehören. „ - Wie neu und unerhört! wie lokal! wie interessant! Muß das nicht ein Genie seyn, das in solche tiefliegende Wahrheiten eindringen konnte! - Oft sind seine so genannten Bemerkungen mit einem boshaften lächeln verbunden, welches im Grunde Einfalt ist. S. 49. hält er sich darüber auf, daß das Kollegium über die Pandekten 8 Thaler, das über die Dogmatik aber nur 4 kostet; und bedenkt nicht, daß über die Pandekten täglich 2 Stunden gelesen wird. Jämmerlich klingt S. 129, die Erinnerung: „Eine Promotion läßt recht gut, wenn sie nur dem Promovendus nicht so viel kostete! „ - Viele seiner Bemerkungen und Urtheile sind so fein schwankend; wo er sich nämlich den Kopf nicht lange zerbrechen wollte. Will man den Rang des Prorektors der Universität zu Halle wissen? S. 54. steht's: „er ist sehr hoch. „ - Herr Nösselt hält sich schon mehr an das System der lutherischen Kirche, als Herr Semler, S. 6r. Wie schielend ist das schon mehr! -- Ueberhaupt sollte der gute Reisende es sich ganz vergehen lassen, über die Denkart so großer Männer schwätzen zu wollen, als wär' er der Vertraute ihrer Seelen. -- S. 132.

„Die

*) Wir wissen nur eine.

„Die Freitische sind der Güte nach erträglich.“ Dagegen S. 154. „Die Freitische im Waisenhause sind vergleichungsweise schlecht.“ -- S. 147. „Die Naturaliensammlung des Waisenhauses gehört unter die vorzüglich guten, die ich gesehen habe.“ Kein sonderliches Kompliment! -- Häufig scheint er es selbst zu fühlen, wie ungewiß und unbestimmt seine Bemerkungen und Kenntnisse sind. Da hilft er sich denn mit dem sehr bequemen Zusatz: in gewissem Sinn (den er aber nie angiebt); oder mit dem vornehmen Formelchen: wenn ich mich nicht ganz irre! welches in der That oft genug der Fall ist. -- Kühne und ungewaschene Urtheile, wie das von Baumgarten, S. 125, und Meiern, S. 126. will ich nicht weiter aufsuchen. Ich habe deren schon genug angeführt! und noch mehrere werden unten folgen. -- Aber das muß ich noch anführen, daß der Reisende sehr oft da, wo eine ausführlichere Nachricht interessant und erwünscht gewesen wäre, absichtlich nichts bemerkt, weil die Gegenstände über die Sphäre des Mannchens gingen, und auch leider! nichts Gedrucktes darüber da war. So bemerkt er auf der Naturalienkammer des Waisenhauses genug solche Dinge, die auch der Handwerker, der sich herumführen läßt, anstaunt, oder, welche zu beschauen, im Gedächtnisse zu behalten, und zu beschreiben, wenigstens keine große Wissenschaft nöthig war *): hingegen von der Muschelsammlung, von den Mineralien, von den alten Münzen, von den Abgüssen und Medaillen -- ist er, bis auf eine allgemeine magere Erwähnung (S. 148. 151.), mäuschenstill, so vorteilhaft er sich auch hier hätte zeigen können, und zeigen sollen: aber er verstand nichts davon! ob er sich gleich

S. 101.

*) Wiewohl der Reisende auch selbst da oft seine große Unwissenheit zeigt; wenn er z. B. als ein neuer Linne, die Flederäuse zu den Insekten zählt, S. 147.

S. 101. die Miene giebt, etwas von Münzen zu wissen. Dafür tischt er über Arndts Paradiesgärtlein, welches aus dem Feuer gerettet seyn soll, abgenutzte Zweifel und verlegenen Spott auf, S. 149. Merkwürdig ist das Geständnis (S. 147.), daß die unreifen Fötus und monströsen Geburten wirklich Impression auf ihn gemacht haben. Gewiß ist er damals schon mit diesem feinem Buche schwanger gegangen! -- Von der Mineralien- und Instrumentensammlung des Pädagogiums, von dem astronomischen Quadranten, vom botanischen Garten -- kein Wort! Gleichwohl ist er so listig, uns S. 165. durch sein abgebrochenes da ich -- -- -- weismachen zu wollen, er sey selbst auf dem Pädagogium gewesen; welches schon wegen des Sprüchelchens, so er mit Rechte auf diese Anstalt anwendet: didicisse fideliter artes emollit mores -- höchst unwahrscheinlich ist.

9.

Das allerauffallendste im ganzen Buche dieses allezeit fertigen Bemerkers ist die außerordentliche Sorglosigkeit und Nachlässigkeit, mit welcher er schreibt. Die Unrichtigkeiten und falschen Nachrichten sind unzählig. *Minima non curat praetor*, sagt er einmal sehr witzig, S. 33. Wenn das seine Richtigkeit hat, so muß es wahr seyn, daß der Verfasser der größte Prætor in Deutschland ist. Es war auch bey der ungewöhnlichen Flüchtigkeit und Eilfertigkeit, womit er schreibt, kaum anders möglich, als daß er unendlich oft unrecht sehen, hören, lesen, schreiben mußte. Von den Unrichtigkeiten der Sachen nachher! Vor ist Etwas von der Nachlässigkeit in der Schreibart. Schon in der Rechtschreibung ist keine gefezte Genauigkeit da. Bald schreibt er *Excellenz*, bald *Erzellenz*; und so in mehreren Sprach-

Sprachfehler gehören ihm unter die minima; z. B. die alte römische Münzen, S. 151. nach modernem Geschmack, S. 303. zu seinen Posten, S. 124. zu freien Nachdenken, S. 171. in einem Doktorhabit eingekleidet, S. 37. Die Zeit wird es einem jeden lehren, Vorrede S. 8. Dergleichen falsche Endungen auf m und n kommen zu häufig vor, um sie immer für Druckfehler zu halten. Ferner: ein Alloran, S. 39. und öfter; - deserteurt, S. 106. - ich kenne Sie zu gut, als Unwillen zu befürchten. - Um Korrektheit und Eleganz sieht es vollends schlimm aus. Der Mann hat seine Feder so in der Flucht, daß sie pfeilschnell über das Papier hinweghüpft, und durchaus nicht wartet, bis er sich wegen eines Ausdrucks gehörig besonnen hat. Da muß denn das erste Wort das beste seyn. Auf die Art entstand das feierliche dumpfe Hinuntersetzen der Leiche, S. 27. das Gurren der Nachtigall, S. 522. der verheerende Stuhl des Zweikampfs, S. 27. Daher das Schildern mit dem Fluge der Einbildungskraft, S. 62. die Miene, die Christ, Heldemuth und Menschlichkeit verkündigt, S. 214. Daher der präcise Ausdruck: die Professoren haben lange Mäntel mit sammtnen Hüten an, S. 129. Daher zuweilen solcher Nonsense, wie S. 148. vom kopernikanischen System auf der Naturalienkammer des Waisenhauses: „Die Sphäre begreift alle die Bilder der Fixsterne, welche des Nachts am gestirnten Himmel mit ihren Sternen von verschiedner Größe bemerkt werden.“ Ist das Wort am Schlusse unrichtig gebeugt, weil es dem Verfasser zu umständlich war, das Vorhergehende noch einmal durchzulesen; als S. 37. „obgleich wegen Mangel (st. Mangels) der Aufsicht verschiedne Risse und andre Schaden in derselben sich gezeigt hat.“ Wenn er, welches bieweilen geschehen ist, hintennach Zusätze eingeschoben hat, so hat er sich nicht einmal die Mühe gegeben,

geben, das Vorhergehende und Nachfolgende darnach zu ändern. S. 54. ist vom Prorektor die Rede; nun sind einige Zeilen von dem Tage der Prorektorwahl eingeschoben; gleichwohl folgt: „Er muß auf die Sitten,, u. s. w. Dergleichen Dinge scheinen Kleinigkeiten zu seyn; allein sie sind immer Beweise einer Flüchtigkeit und Ungenauigkeit, die besonders einen Bemerkter schlecht empfiehlt. — Seine Uebergänge sind vorzüglich meisterhaft. Der vierte Brief, der von der Juristenfakultät handelt, schließt sich: „Doktor König ist Assessor beym Schöppenstuhl.“ Darum fängt nun der fünfte vom Schöppenstuhle an, kömmt von da auf die Berggerichte, auf die französische und Pfälzerkolonie, auf den Magistrat und das Bierhernamt. Im sechsten sagt der Verfasser noch etwas von der Kammerdeputation; beschreibt alsdenn Siebichenstein und den Petersberg: und, weil bey seiner Zurückkunft vom Petersberge gerade ein Soldat, der unterschiedene Male deserteur war, gehenkt werden sollte *); so schreibt er die Registratur von 1747 ab, deren ich schon gedacht habe. Nun besinnt er sich, daß er im 4ten Briefe bey der Universität, und deren 4 Fakultäten stehen blieb; er lenkt also ein, und fängt nun im siebenten Briefe von der medicinischen Fakultät an. Herrlicher, ordnungsvoller Plan!

*) Wieder eine Probe der Genauigkeit des Bemerkers! Er hatte etwas von den zween Soldaten gehört, die wegen eines Komplots gehenkt wurden. — Tieze hielt eine Rede dabey. Würde der Verfasser das wohl verschwiegen haben, wenn er wirklich damals hier gewesen wäre?

Im schönen und witzigen Ausdrücke ist unser Bemerkter oft sehr originell. Dem großen August Herrmann Franke, dem Stifter des Waisenhauses, schreibt er, weil er mit 7 Gulden in der Hand seinen Bau angefangen, eine Gladiatorseele zu, S. 146. Wenn er sich erinnert, was der Name eines Gladiators für Nebenbegriffe hat; so wird er das Unwürdige und Abgeschmackte in dem Ausdrücke selbst fühlen. Eine Heldenseele war ihm zu gemein. Der Ausdruck sollte neu seyn. — S. 25. schildert er seinem Freunde den hallischen Gottesacker darum noch heute „weil es eben zwölfe schlägt, und dies die fürchterliche Gespensterstunde ist.“ Das soll stark und witzig seyn: ich dächte aber, ein Mann, der sich vor dem nächtlichen Geschrey der Eulen fürchtet (S. 14.), den im Kreuzgange unserer Schule ein unwiderstehliches Anwandeln von Furcht überfällt (S. 143.), sollte mit den Gespenstern nicht so spaßen. — Sehr wonniglich zu lesen ist es endlich, wenn ihn das Deklamiren anwandelt. Dahin die Beschreibung des Gottesackers, S. 27. recht im empfindsamen Idyltentone; wo besonders „das Zwitschern der Grafsmücke, und das Trillern der Nachtigall — das Desnen des Todtenbehälters, auf dessen Einwohner Väter und Mütter gern noch einmal herfallen möchten — „ ganz erstaunende Wirkung thut.

II.

Ich komme nun zu demjenigen Theile der sogenannten Bemerkungen unsers Reisenden, welche die Stadt Halle und deren Schulen eigentlich angehn, und die elf ersten Briefe ausfüllen. Aus dem, was ich von dem Manne, seinem Charakter, und seiner ganzen Manier, gesagt habe, läßt sich leicht

leicht schließen, wie richtig und fein seine Urtheile, und wie gegründet seine Vorwürfe und Verleumdungen seyn werden.

Vor allen Dingen ist zu bemerken, daß die Reise, die unser Verfasser durch Halle gethan haben will, als vor mehrern, vielleicht 4 oder 5 Jahren, geschehen anzusehen ist. Er giebt davon einen Wink in der Vorrede: und es geben es auch verschiedene Umstände in den Briefen selbst; z. B. daß der würdige Herr von Enkevort damals noch Oberster hier gewesen ist, S. 46. und dergleichen mehr. Nun bezeugt er zwar in der Vorrede, daß er die jüngern Merkwürdigkeiten nachgetragen habe. Das ist aber nur sehr selten geschehen. Da ist kein Wort von dem schönen ganz neuen Lazarethgebäude auf der Morizburg, wodurch die eine Seite dieses alten Schlosses ein ganz regelmäßiges und modernes Ansehen bekommen hat! -- Kein Wort von dem neuen herrlichen Gebäude, welches am Paradeplatze, auf der Stelle des alten anatomischen Theaters, nun in seiner ganzen Pracht und Größe -- ein Denkmal der erhabenen Sorgfalt des großen Zedlitz -- da steht. Das untere Stock ist für das anatomische Theater, und das Hauptstock für die Universitätsbibliothek bestimmt. Ueber den Fenstern dieses letztern stehen in sieben Nischen die Büsten des Aristoteles, Hippokrates, Chrysostratus, Euklides, Herodotus, Homer und Demosthenes. Ganz oben die Inschrift: Apollini et Aesculapio S. Von diesem Meisterstücke der Baukunst sind' ich keine Sylbe in den Bemerkungen des Reisenden; ungeachtet seit länger als einem Jahre daran gebauet worden ist. -- So ist auch Herr Professor König hier immer noch nur Doktor (S. 74.); die Herrn Professoren Schüz und Holzhauser sind immer noch in Halle (S. 73. 134.), Herr Professor Thunmann und Herr Direktor Mischel immer noch unter

noch unter den Lebendigen (S. 87. 127.). Man sieht hierinn einen neuen Beweis von der Nachlässigkeit des Herrn Bemerkers, und besonders davon, wie nöthig bey seinen Nachrichten auch der Zweifel ist, ob sie auch allemal noch ist wahr sind.

12.

Im ersten Briefe, S. 2. 3. liefert er etwas von dem Alterthume der Stadt Halle, wörtlich aus Dreyhaupt's Chronik (Th. I. S. 667.) ausgeschrieben. Um aber dieses zu verbergen, ist er so fein, in der Note nicht diese Chronik, die er vor sich hatte, sondern Gundlings Alterthum der Stadt Halle, welches er nicht vor sich hatte, anzuführen, weil er es im Dreyhaupt angeführt fand. — Hierauf kommt er S. 4. wie er sagt, auf die gegenwärtige Verfassung der Stadt. Gleich bey den Worten: „Die starken und zum Theil hohen Thürme, ich habe deren an 38 gezählt, machen ihr Ansehen respectabel;“ -- muß jeder Bewohner von Halle in das größte Erstaunen gerathen, daß seine Stadt, in der er lebt, die er so oft vom Felde herein angeschaut hat, 38 starke, und zum Theil hohe Thürme haben soll. Ihm sind nur vier eigentlich große und hohe Thürme *), vier mäßigere **), und, wenn diese anders mit zu rechnen sind, vier sehr niedrige dicke Thürme ***) bekannt; das Uebrige sind kleine Kuppeln und Spitzen ****), die kein Sterb-

*) Der rothe Thurm, die 2 blauen an der Marktkirche, und der an der Moritzkirche.

**) Die 2 Hausmannsthürme, der Glauchische, und der am Galgthore.

***) Auf dem Ulrichsthore, Steinthore, Morizthore, und über dem Eingange der Moritzburg.

****) Als, auf dem Rathhause, auf der Schulkirche, Ulrichskirche, u. s. w.

Sterblicher außer unserm Reisenden, Thürme, starke Thürme nennt; die im Prospekto wenig Wirkung thun; und deren es über 8 bis 10 kaum geben wird. Muß nicht ein Fremder, der hier von 38 Thürmen liest, und nachher Halle wirklich sieht, glauben, entweder er sey mit Blindheit geschlagen, oder der reisende Bemerkler habe wenigstens doppelt gesehen? Inzwischen wird dadurch, daß der Thürme nicht so viele sind *), das nicht aufgehoben, daß Halle von einigen Seiten einen vortreflichen Prospekt giebt: den schönsten aber, nicht, wie der Verfasser will, vor dem heiligen Geistthore, sondern, mit seiner Erlaubnis, auf der Abendseite, vor dem Schiefertthore, von Nietleben oder Zscherben her; von welcher Seite auch die meisten Abrisse der Stadt genommen worden sind. Aber woher sind denn nun, im Ernste, die 38 Thürme, die der Reisende gezählt hat, gekommen? Das ist possierlich zugegangen. Drenhaupt schreibt Th. I. S. 668. so: „Halle ist sammt der inwendigen Ringmauer, an welcher (nämlich Ringmauer), und den Thoren, unterschiedene an der Zahl 40 starke und theils hohe Thürme, statt der Basteyen zu finden, guten Theils mit Zwingern, unvollkommenen Wassergraben, Wällen, und dreysfachen Mauern umgeben; welche Mauern und Thürme ehemals in Kriegsläusen die Bürger nach den Innungen und Biertheln besetzen müssen.“ Dieses las unser Bemerkler – las es nach seiner Manier obenhin, nahm die 40 Thürme oder Basteyen der Ringmauer für Stadthürme, und sagte, um sich die Mene der Selbsterfindung zu geben, mit einer kleinen Veränderung der Zahl: ich habe deren an 38 gezählt! Wie ganz lächerlich diese Meprise ist, ist leicht zu fühlen! Gleichwohl schreibt er
getroft

*) Es ist immer noch die Frage, ob die wahre Schönheit einer Stadt eben von der Menge der Thürme abhängt?

getrost aus dem Dreyhaupt hinterher, daß die Bürger diese Mauern und Thürme ehedem haben besetzen müssen.

13.

Aber nun kommen S. 6. eigene Bemerkungen und Urtheile über das Aeußere von Halle. „Ihre Bauart ist ganz im alten gothischen Geschmack, und macht keinen angenehmen Anblick.“ Daß Halle, überhaupt genommen, nicht im neuen Geschmacke gebaut seyn kann, wozu vorzüglich auch gleichhohe Häuser, und gerade, breite Straßen gehören – ist bey ihrem Alterthume wohl sehr natürlich. Wie viele große Städte giebt es nicht in und außer Deutschland, deren Häuser ungleich, deren Straßen im Ganzen eng und ungerade sind, und denen deswegen dennoch die Ehre der Schönheit – der Pracht sogar zuweilen, nicht abgesprochen werden kann. Man denke nur z. B. an Wien oder Leipzig. Es wird also an sich in dem alten Geschmacke, worinn Halle gebaut ist, noch kein vernünftiger Vorwurf liegen. Ich will gar nicht behaupten, daß Halle im Ganzen auf den Namen einer schönen, prächtigen, glänzenden Stadt Anspruch machen könne; aber wenn der Reisende so gerade hin sagt: „Alte, zum Theil hohe Häuser, mit hohen Giebeln, Erkern, welche sehr bausällig sind, und den Vorübergehenden über den Kopf zu stürzen scheinen,“ – so ist das die größte Lästerung, welche nur gesagt werden konnte, und ein Meisterstück der Kunst zu übertreiben, als worinn der W. kaum seines gleichen hat. Muß sich nicht ein Fremder, der Halle noch nicht gesehen hat, bey dieser Beschreibung eine wahre Mördergrube denken? Entweder der Reisende hat sich den herrlichen Rheinwein auf dem Kronprinzen (S. 7.) so gut schmecken lassen, daß er sich in einem beständigen Taumel befand,

fand, und also Häuser und Erker ihm, wenn er auf den Straßen ging, über dem Kopfe zu schwanken schienen; oder er hat, von einem innigen Haffe gegen Halle beseelt, bloß mit dem Vorsatze, diese Stadt recht auszu-
 zuhunzen, und geflissentlich zu verlästern, die Feder ergriffen. Daß es alte, auch baufällige Häuser in Halle giebt, ist bey einer so alten und zugleich großen Stadt, kaum anders möglich. Aber daß es, besonders auf den bei-
 den Ulrichsstraßen, auf der Kanischen, Galg- Stein- und Brüderstraße, in der Barfüßergasse, am Markte, auf dem großen und kleinen Berlin, hinter dem Rathhause, viele große, schöne, auch prächtige Häuser giebt, die sich gar nicht schämen dürfen, in den schönsten Städten Deutschlands zu stehen – das kann nur der boshafte Verleumdungsgeist leugnen. Wie viel Verstand und Wahrheitsliebe läßt sich wohl bey einem Manne vermuthen, der gerade eine der schlechtesten und engsten Straßen, die Schmeerstraße, zum Maasstabe macht, wornach er die ganze Stadt beschreibt? -- Das von den engen, krummen und schiefen Straßen, ist, theils, wie schon gesagt, ein sehr einfältiger Vorwurf für eine so alte Stadt, theils ist es durch den verächtlichen Ausdruck „krumm und schief“, (der S. 182. abermals sehr nonsensikalisch angebracht wird) offenbar geflissentlich übertrieben; indem es hier Straßen giebt, z. B. die Steinstraße, Brüderstraße, Galgstraße, Märkerstraße, die nur ein vor-
 sätzlicher Verleumder krumm und schief nennen kann. – Auch nur dieser kann so allgemein sagen, daß die Straßen schlecht gepflastert sind. – Der beleidigende Zusatz aber, daß „verschiedene Straßen – (von kleinen Schlupfwinkeln und Gäßchen ist also hier nicht die Rede, für deren Wohlgeruch man in keiner Stadt gut seyn kann –) einen unausstehlichen übeln Geruch haben, der ihnen folglich eigen seyn soll,“ – ist gerade zu eine schamlose Lüge, die das Zeugnis aller hier Lebenden widerlegt. Besonders beklagt sich der W.
 höch-

höchlich über die Schmeerstraße, die, wie er sich witziglächelnd ausdrückt, vom löblichen *) Schustergewerk bewohnt wird. Durch diese sey er hereingekommen, und da sey ihm durch **) den feinen Hals zuziehenden Pechgeruch, und durch **) die unzähligen vor den Läden ausgelegte **) Schuhe, welche seine Sehnerve zu sehr erschütterten, ganz übel und wehe geworden; und er habe auf dem Kronprinzen mit genauer Mühe **) die Anwendung einer Dymmacht über **) den Gestank in der Schustergasse, durch ein halbes Quart acht und vierziger ***) Rheinwein verbannen können. Das nenn' ich doch eine Sache übertreiben, und sein Biischen Wiß dabei spielen lassen. Es gehen doch so viele hundert Menschen täglich durch die Schmeerstraße; noch nie hab' ich gehört, daß einem von dem Geruche eine Dymmacht angekommen wäre. Auch ist das recht gut; denn nicht alle Leute können acht und vierziger Rheinwein trinken. Der Reisende muß ein sehr süßes Männchen, von sehr zarten und feinen Nerven seyn, daß ein in der That selten und schwach zu bemerkender Geruch, und sogar der bloße Anblick der Schuhe, eine solche Zerrüttung in denselben hat anrichten können. — Ferner tadelt der B. den Mangel der großen Plätze. Groß ist ein sehr relatives Wort. Daß unser Paradeplatz, Domplatz, und beide Berline, nicht so gros sind, als dergleichen freie Plätze in andern größern Städten, das ist wieder ein eben so geringfügiger Vorwurf, als, daß es keine Alleen und

*) Immer besser, ein löblicher Schuhmacher, oder Schneider, als solch ein Bemerkter und Schriftsteller. Die höhniischen Verächter der Handwerker sind in meinen Augen sehr lächerliche Thoren!

**) Eleganzen! —

***) Wie doch der Mann gros thut! Immer noch die Frage, ob er nicht in aller Zufriedenheit ein Glas Wasser getrunken hat?

und Brücken innerhalb der Stadt giebt (S. 2.). Wenn aber der Markt S. 6. elend, und S. 32. dessen Größe unansehnlich genannt wird, so kann man sich das nicht anders erklären, als daß des Bemerkers Eckern in Grasse durch die Schuße in der Schmeerstraße ganz zerrüttet gewesen seyn müssen. Immer hab' ich auch von Fremden gehört, daß wenig Städte einen so großen und ansehnlichen Markt haben. Mitten auf demselben steht der rothe Thurm, die Hauptwache, und der Soldatengalgen; daher kommt es einem kurzsichtigen und flüchtigen Bemerkter, der noch dazu halb ohnmächtig aus der Schmeerstraße kam, leicht bezugnen, den halben Markt für den ganzen zu nehmen. Das Ungleiche und die vielen Ecken des Markts S. 32. sind eine neue Frucht der verschobenen Sehkraft. Nur die einzige Ecke des Goldschen, ehemals Ulrichschen Hauses, verdirbt das völlige Viereck. — Noch gedenket der B. S. 6. vieler Unsauberkeit in den hallischen Straßen. Wer die unleugbar gute Polizey unserer Stadt in Ansehung der Reinigung der Straßen, vorzüglich der Hauptstraßen, kennt, der muß hier auf's Neue über die gewöhnliche Dreistigkeit eines Jünglings, der in's Belag hineinschreibt, erstaunen. Wenn starke Regen gefallen sind, so will ich die Stadt sehen, deren Straßen sauber bleiben. Je größer und volkreicher die Stadt ist, desto weniger ist dieses zu erwarten. — Endlich beschwert sich unser Reisender hier noch über den zwar nicht ungesund *), aber doch einem Fremden ungewohnt und unangenehmen Geruch der Salzstößen; daher er auch unserer Stadt

*) Ungern giebt er das zu, weil er muß; denn es war zu ausgemacht, daß der in Luft schwebende Steinkohlendampf nicht nur nicht schädlich, sondern sogar der Gesundheit zuträglich ist.

Stadt die Höflichkeit erzeigt, sie das rauchvolle, dumpfe Halle zu nennen, und nach seiner löblichen Uebertreibkunst dicke schon von weitem entgegendampfende Rauchwolken über sie zu verbreiten. Ich habe dagegen das Zeugnis der Bewohner von Halle gewiß für mich, wenn ich behaupte, daß der Geruch von den Salzforthen blos denen, die nahe genug an selbigen wohnen, und auch diesen nur dann, wenn die Oberluft schwer ist, und den Rauch niederdrückt, merkbar wird, die entferntern Quartiere der Stadt aber selbigen nur äußerst selten, und sehr schwach, empfinden,

I4.

Auf der 8 Seite lobt der Verfasser den Paradeplatz, wegen der vortreflichen Aussicht auf der einen Seite. Zu geschweigen, daß diese Seite nicht mehr zum Paradeplatze, sondern zum Jägersberge gehört, und daß es lächerlich ist, diese Aussicht zum Verdienste des Platzes zu machen, da sie auch Statt finden könnte, wenn jener gleich bebaut wäre: so ist diese Aussicht, ungeachtet sie wirklich schön ist, doch sehr possierlich übertrieben. Der Reisende sieht, an der alten *) Mauer der Moritzburg angelehnt „ unten im Abgrunde einen obstreichen Garten, jenseits desselben die strömende Saale – und über dieselbe hinweg eine unübersehbare Pläne, vollgepfropft mit sächsischen Dörfern. „ Unübersehbar ist wohl nur bey zerrütteten Sehern wahr; und von drey oder vier Dörfern, die man da sieht, kann schwerlich eine auch nur mäßige Ebene vollgepfropft seyn. Aber unser Mann entdeckt sogar „ die Gipfel von Stadthürmen im Mansfeldischen, welche gleich abgepiketen Regeln in's Auge fallen. „ Wär' er doch nicht durch
die

*) Eleganz!

die Schmeerstraße gefahren! Diese mansfeldischen Städte und abgeispigten Regel, die sich auf dem Nefzhäutlein des Verfassers abmalten, haben die Schuhmacher auf dem Gewissen! Denn die Thürme auch nur Einer mansfeldischen Stadt von hier aus zu sehn, ist eine wahre Unmöglichkeit. Doch, wer nach Siebichenstein, in einem tiefen hohlen Gange, wo auf beiden Seiten Bäume stehn, zu gehen glaubt (S. 100.); wem die Weisenknaben graue Strümpfe zu tragen scheinen (S. 154.); wer an den Hüten der Offiziere von Anhalt-Bernburg gebogene Treffen sieht; wer den Thürmer vom grünen Thürme herunter, alle Abend „Nun ruhen alle Wälder,, blasen hört: -- dem kann ja sein Genius auch wohl mansfeldische Thürme und abgeispigte Regel vorzaubern, wenn auch keine da sind,

15.

Warum der Herr Bemerkler die gewöhnliche Begräbnismethode, als ihm nicht gefallend (welches freilich an sich nicht viel sagen will) S. 29. gerade an Halle so sehr tadelt, kann ich nicht wohl absehen; da die Art zu begraben in unzähligen andern Städten der Hauptsache nach der in Halle völlig gleich kömmt, und es also lächerlicher Kitzel ist, dieser letztern Stadt deshalb den Leviten zu lesen. Ich gestehe, daß ich selbst wider das Anpußen der Leichen, das Ausschlagen des Sterbehause, die Begleitung der Klageweiber *), Vieles einzuwenden habe; allein wir beide, der Herr Bemerkler und ich, sagen damit gar nichts Neues und Unerhörtes -- nichts, das nun eben der Stadt Halle vorgepredigt werden muß. Darum lasse ich auch

3 2

den

*) Aber nicht wider das Singen vor dem Hause, welches feierlich, rührend, tröstend, erbauend seyn kann.

den süßen Unsinn des Verfassers, vom Begraben mit Freunden S. 30. vorist unbeleuchtet. Auf eine ähnliche Art beantworte ich auch den Vorwurf, S. 183. wegen Vorhaltung des Luchs bey der Kommunion. — Im folgenden zweiten Briefe macht der Reisende seine höhniſchen Anmerkungen über einen hallischen Markttag. Er redet scharfsinnig von der Menge von Menschen, von der Anzahl der Käufer, vom Gedränge, vom Geräusche -- als wenn das Alles nur mit einem hallischen, und nicht mit jedem Markttag in einer jeden andern Stadt verbunden wäre. Ein närrischer Reisender, dem solche Gegenstände auffallend seyn können! -- Daß das Geschrey des hallischen Weibels den Lärm der Bretterträger, Eisenhändler und Kesselflicker übertreffen soll, ist wieder ein wißiger Einfall seiner Uebertreibsucht. Seine Ohren scheinen eben so krank zu seyn, als seine übrigen Sinne. Doch dafür wird er durch die Augenweide schadlos gehalten, welche ihm die Dorfmadchen bey Halle gewähren, als in die er sich sterblich verliebt hat, S. 33. Er ist überhaupt ein loser Schelm, von sehr verliebter Komplexion; und hat daher auf seinen Reisen die Mädchen zu einem Hauptgegenstande seiner Bemerkungen gemacht. Auf der hallischen Zugbrücke schielt er schalkhaft nach zwey hübschen, feinen und zartgebauten Mädchen, S. 188. Ihn entzücken die wohlgebauten und gesunden Mädchen in Halberstadt, die sich ganz artig und wonniglich kleiden, S. 248. -- Er schäkert, lacht und tändelt à la françoise, S. 285. -- lernt ein herzrührendes französisches Liebchen, S. 286. Ihm haben die Stendalschen Mädchen durch ihre dauerhaften Reize, runden Gesichter, blauen Augen, freudenvollen und herzstärkenden Unterhaltungen -- sein Herz verbrannt, S. 301. -- Mit betagten Damen hat er nicht gern viel zu thun, wenn sie auch übrigens würdige Matronen seyn sollten, S. 519. -- bettelt lieber den Trochischen Bauernmädchen an der Kirch-

Kirchthüre die Sträußer ab, S. 198. -- Das 'nenn' ich doch noch Bemerkungen eines Reisenden! -- Doch, noch einmal zurück zum hallischen Markte! -- S. 33. kann er in der Welt nicht begreifen, warum der rothe Thurm roth heißt, da er doch grün aussehe. Herzliche Einfalt! die man eigentlich nur von dem kleinen 10jährigen Töfchel, den der liebe Vater zum erstenmale mit in die Stadt bringt, erwarten sollte! Hätte doch der gute Bemerkler nur den ersten besten Staupenbruder auf dem Markte gefragt, warum dieser Thurm der rothe heiße? Der würde ihm gleich Auskunft gegeben haben.

16.

Die beleidigendsten Grobheiten und Lästerungen aber sind diejenigen, welche die schwarze Laune des B. im zehnten Briefe über die Einwohner von Halle ausschüttet. Man kennt den Geist, die Einsichten, den Charakter des Reisenden, und seinen giftigen Haß gegen Halle, schon zu gut, um sich über seinen kleinen Frevel sehr zu beunruhigen; inzwischen muß er doch nicht so ganz ungezügelt wegkommen. Ich will seiner Ordnung folgen; doch aber nur das Vorzüglichste ausheben. -- Daß Halle in Ansehung der Nahrung sowohl, als der Erleuchtung und Verfeinerung, der Universität, -- in Ansehung der Zucht und Ordnung aber der Garnison -- viel zu verdanken habe, ist ganz unlängbar. Aber darum sagen: „Halle würde eine Wißteney seyn, wenn keine Universität da wäre, und Zucht und Ordnung müßten schwinden, wenn die Garnison weggenommen würde,“ (S. 175.) -- das konnte nur solch ein unbesonnener Jüngling. -- Manufakturen sollen gar nicht hier seyn. Vortreflich! .. Man lese voriezt blos, was der B. selbst S. 443. sagt

sagt: „Auf den Berlinschen Wollmarkt kommen die Fabrikanten haufenweise. Besonders sind ihrer aus Halle immer an 15 bis 20 da.“ -- Ganz uneingeschränkt setzt er hin: „die Handwerker bringen ihre Kunst nur sehr ins Mittelmäßige; freye Künste scheinen in Halle nicht wohnen zu wollen.“ -- Ganz allgemein und daher äußerst ehrenrührig, ist der Satz, S. 176. „Der Bürger versteht die Kunst meisterlich, den Studenten zu betrügen.“ Es kann seyn, daß es von einigen leider! wahr ist; aber mußte darum eine ganze Stadt für einen Wohnsitz niedriger Betrüger erklärt werden? -- Die Lebensart in Halle, wenn man darunter die wohlfeilen Preise der Lebensmittel versteht, lobt er, S. 176. Dagegen gefällt ihm die Lebensart, die im Umgange, Kostume, Ceremoniel und eingeführten Decorum besteht, gar nicht *), S. 177 f. Da ist seiner Bemerkung nach, in Halle keine wahre Artigkeit, kein offenes freies Wesen, keine freundschaftliche Zusammenkunft; da ist lauter Zwang, lauter kleinstädtisches Wesen. Die Lebeauysche und Richtersche Familie, besonders die erstere, machen eine Ausnahme. Das ist es aber auch Alles. -- Es ist ganz zum Erstaunen, mit welcher frechen Bramarbasstirn der wüste ungezogene Mann solche Beleidigungen ohne alle Umstände so öffentlich hinsagen kann. Die beiden würdigen und geschmackvollen Häuser, der Richtersche und Lebeauysche, verdienen ganz die Achtung, in der sie stehen; aber -- dem Herrn Reisenden sey's zur Nachricht gesagt! -- sie haben sein Lob nicht nur nicht nöthig, sondern verbitten es so gar aufs Künftige, besonders, wenn sie es auf Unkosten der übrigen Familien erhalten sollen. Es giebt hier der Häuser, in denen wahre Eleganz, freie und offene Höflich-

*) Wenn er doch nicht immer den Werth der Dinge darnach bestimmte, daß sie ihm gefallen, oder mißfallen! Das entscheidet ja ganz und gar nichts.

Höflichkeit, freundschaftliche, aufrichtige Artigkeit des Umgangs herrscht -- mehrere, als der Reisende weis, oder wissen will -- oder wissen kann, weil er keinen Zutritt zu denselben gehabt hat. Das Leveaursche Haus ist sehr höflich und gastfrey. Unser Reisender ward in demselben bekannt, und ging vermuthlich zuweilen mit wohlgesättigtem Magen aus demselben nach Hause. Sonst hätte er sicher sein Lob, so gegründet es ist, zurück behalten. Sollte er wieder herkommen*): -- ihr Familien von Halle, ich bitte Euch, so versucht es, und gebt dem Manne zu essen! Denn darüber beklagt er sich eben S. 178. daß freundschaftliche Bewirthungen so selten sind. Vielleicht schreibt er dann nicht mehr solche Sottisen hin: daß man sich hier vor zehn Uhr des Morgens müsse anmelden lassen -- daß die steifgepuckten Damen um 6 Uhr so klug wieder von einander gehen, als sie gekommen waren -- daß, wenn einer ein Abendessen giebt, er die Gerichte seinen Nachbarn erzähle -- daß die Hallenser gern mehr Aufwand machten, wenn sie es ausführen könnten (S. 179.): alle diese Ungezogenheiten schreibt er vielleicht nicht wieder in die Welt, wenn ihr durch Speise und Trank seine Nerven stärkt. -- Das schöne Geschlecht in Halle muß ihm auch gar nicht so recht nach Würden begegnet seyn; denn er hegt gegen dasselbe einen unverföhnlichen Haß. Liebe Kinder! seyd ja künfftig gegen den Mann, wenn er wieder herkommen sollte, freundschaftlicher, ob er schon eine starke Portion von Unleidlichem haben mag! -- S. 178. sagt er in seinem gewöhnlichen hohen und dreisten Tone: „er kenne keine neu-
gieri-

*) Man muß aufpassen! Wenn ein leichenblaffer, ohnmächtiger Mann aus der Schmeerstraße gefahren kömmt, am Kronprinzen absteigt, und ein halbes Quart Acht und vierziger fodert; der ist's!

gierigere und dabey medisantere Menschenkinder, als die mehresten *)
Schönen in Halle., Neugierde und Medisance wohnen nicht blos bey dem weib-
lichen Geschlechte, nicht blos in Halle; sie wohnen allenthalben in der Welt.
Neugierige und medisante Jünglinge (auch reisende!) und Mädchen, Män-
ner und Damen, giebt es in allen Städten. Daß sich Halle in dieser Ab-
sicht auszeichnen soll, gehört zu den absichtlichen Medisancen des Bemerkers.

17.

Koncerte sollen eine Karität in Halle seyn, S. 178. Da doch seit
geraumer Zeit, wenigstens den Winter hindurch, Herr Sekretär Weinmann
alle Sonnabende einer sehr zahlreichen Gesellschaft von Musikliebhabern Kon-
cert giebt; wozu seit 2 Jahren noch das gekommen ist, welches Herr Musik-
direktor Türk ebenfalls wöchentlich bisher gehalten hat: häuslicher kleinerer Mu-
sikvergönungen nicht zu gedenken. -- Bey Gelegenheit der Bälle sagt eben
der Mann, der S. 47. den Herrn Studenten den Ruhm der Sittsamkeit
und Artigkeit zugestanden hatte, in verändertem grobem Tone: „ die ungezoge-
nen Herrn Studenten verderben das Vergnügen der Bälle so oft, daß einem
grauen möchte, hinzugehen., Er führe Beweise, eh' er solche Injurien
schreibt. -- Von S. 179. an will er gar eine Charakteristik der Hallen-
ser entwerfen. Wenn er doch solche Arbeiten unversucht ließe! Eine Charakteristik
der Halloren (wie er es S. 185. nennt) zu machen, dazu könnte sein Pinsel
allen-

*) Einmal für allemal sey es gesagt, daß durch die seynsollenden Milderungen,
mebrentheils, größtentheils, und dergleichen, die Grobheiten und Beleidigun-
gen des Verfassers, die doch im Grunde ganze Gesellschaften und Klassen treffen,
gar nicht entschuldiget werden.

alkensfalls noch sein genug seyn! -- Zuerst S. 180. wieder ein Ausfall auf das hallische Frauenzimmer, einer der größten und unverschämtesten im ganzen Buche. „Schönheit, sagt er, sey bey dem Frauenzimmer nicht zu suchen: es sehe gewöhnlicher Weise sehr gelb aus; und woher dieses Fahlgelbe im Gesichte komme, möge er nicht errathen.“ Mir ist es völlig unbegreiflich, wie ein Mensch die Stirn haben kann, solche ungezogene wirklich injuriöse Sortissen öffentlich drucken zu lassen. Schönes, blühendes Frauenzimmer ist in Halle so gut, als in andern Städten. Nur muß es den Stolz des Reisenden, der etwas zubringlich zu seyn, und für einen Eroberer gelten zu wollen scheint, auf irgend eine Art beleidigt haben; und hier ist denn die Rache, die elendeste Rache dafür! -- Hierauf tadelt er die Sprache der Hallenser, als unangenehm, weil sie die Endigungen der Wörter zu sehr ziehen und schleppen. Schon S. 33. hatte er von dem das Ohr beleidigenden Tone der Hallenser geredet. Den Beweis dieser Verleumdung nimmt er sehr scharfsinnig und philosophisch nicht von den feinem Bewohnern, sondern von dem gemeinen Manne her. Als ob dieser in irgend einer Stadt Deutschlands schön und regelmäßig spräche: Er sagt von hallischen Wörtern. In jeder Provinz und Stadt hat der große Haufe gewisse eigenthümliche Wörter; und man könnte eben so gut eine Liste von berlinischen, magdeburgischen, dresdenschen Wörtern, als von hallischen, sammeln. Aber der B. mußte alles zusammenrassen, um die Stadt Halle zu höhnen. Auch die Tracht muß herangezogen werden. Das gute Frauenzimmer (wie er sagt) liebt die berlinischen Moden. Und warum soll es das nicht thun? Liebt etwa das Frauenzimmer anderer Städte die berlinischen Moden nicht? -- Aber nichts seltsameres will er gesehen haben, als eine Bürgerfrau am Sonntage. Seltsam kommt einem Alles vor, woran man nicht gewöhnt ist; und jede

Stadt hat für die Bürgerfrauen ihre eigenen Moden. Also konnte der W. seinen Wit' hier immer ungesoltert lassen. -- S. 187. werden zwei angesehene Städte auf einmal beleidigt. „Die Hallenser, sagt er, sind zwar nicht ganz grob, aber sie gleichen doch den Magdeburgern.“ Auf die Art sollte man fast denken, unser Reisender wäre selbst ein Hallenser. Aber es wäre doch ein wenig zu arg, wenn er gegen seine eigne Vaterstadt so hämisch dächte! Nein! das kann nicht seyn. Er weis ja nicht, warum der rotze Thurm roth heißt. -- Doch, der Beweis von der Grobheit der Hallenser! „Man biete nur einer Handwerksfrau auf dem Markte mit lächelndem Muthe zu wenig für ihre Waare, so ertönen gar bald die lautesten Schimpfwörter.“ Ist es möglich, so schamlos zu lügen? -- und, wenn's wahr wäre, daraus den Charakter der Hallenser überhaupt zu machen? -- „Vorurtheile, Aberglaube, Bigotterie, Kopfhängerey haben durch ganz Halle ihre Wohnung aufgeschlagen.“ Das ist stark gesprochen. Und die Beweise? -- „Der gemeine Lutheraner sieht den Reformirten schief über die Schulter an.“ Das kann zuweilen und von einigen geschehen; ja, es kann sich auch wohl der umgekehrte Fall manchmal ereignen. -- Aber sollte es sonst nirgends Beispiele dieser Art geben, als in Halle? Weiter: „sie halten viel auf Gespenster u. s. w. sie singen Tisch- Morgen- und Abendlieder, ohne ost zu wissen, was sie singen.“ Gerade, als ob das sonst auf keine Stadt weiter passte! Und ist es denn auch nun so ohne alle Ausnahme von Halle wahr?

18.

Mit dem Religionswesen endlich und der Erziehung in Halle ist unser Reisender gar nicht zufrieden. Denn in den beiden Punkten will das Männ-

Männchen immer einen großen Reformator vorstellen. Als diesen rechtfertigt er sich, indem er es S. 182. tabelt, „daß die Töchter mehr zu guter Kocherey, zum Spinnen und Nähen, als zu seiner Artigkeit angeführt werden.“ Hat der Mann das wirklich wachend und nüchtern geschrieben? -- S. 183. ein neuer Ausfall auf die Geistlichen! -- Er hat einige schlechte Predigten, und schlecht gewählte Gesänge gehört; es werden ihm allzu viele Lieder in den Kirchen gesungen: folglich taugt der Gottesdienst in Halle nichts. Ein Schluß, des großen, alles umfassenden Geistes vollkommen würdig! -- Ein solcher Reformator hätte tiefer eindringen sollen! -- Der Privaterziehung giebt er Mechanismus, Steifigkeit und Zwang Schuld, und vermißt dabei das offene, muntre Wesen der Kinder, S. 184. Der Nachspruch ist gethan! Aber der Beweis? -- Hier ist er: „Basjedow wird noch nicht so geachtet, als er sollte.“ Es giebt also denn wohl keine wahre, schöne, edle Erziehung, wenn sie nicht nach Basjedow's Manier zugeschnitten ist? --

19.

Auch die Accisvissitatoren am Thore bekommen noch zuletzt S. 184. ihren derben Leviten. Sie sollen die größten Leute in ganz Deutschland seyn, und ihre Pflicht augenscheinlich übertreiben. Aber ich kann es dreist versichern, daß alle Fremde, die zu uns nach Halle kommen, sich äußerst zu verwundern pflegen, wie man doch auswärtig vom Vissitiren in Halle so übertriebene Beschreibungen machen könne! Doch der Reisende mußte ja Stoff, Halle zu verlästern, haben, er mochte herkommen, wo er wollte. Daher er S. 213. sogar an den armen Straßenlaternen seinen Frevel ausläßt, und sich beschwert, daß er dabei nicht habe sehen können, und fast Hals und Beine gebrochen habe. Daran mußten eben nicht die Laternen Schuld seyn! --

Nun noch zu den Schulen in Halle! von denen (nebst dem Fischerstechen bey Kröllwitz) der achte und neunte Brief handelt. Der Reisende hat, es sey, aus welchem Grunde es wolle, ganz sichtbar *) den großen Plan im Kopfe, das lutherische Gymnasium, und des Waisenhauses zu stürzen, und dagegen das reformirte Gymnasium zu heben. Stolz genug ist er dazu, zu glauben, daß er nun durch sein Buch den beiden ersten Schulen den Garauß gespielt, und die letztere gros und blühend gemacht habe. Es besteht zwischen dem reformirten und lutherischen Gymnasium, und den Lehrern beider Schulen, das freundschaftlichste Vernehmen: und diese Eintracht wird durch jene Parteilichkeit des Bemerkers nicht im Mindesten gestört werden; indem das lutherische Gymnasium eben so wenig von den Lästerungen des Reisenden seinen Umsturz befürchtet, als das reformirte von dessen Empfehlung seinen Flor erwartet. Welches ihm hiermit im Namen beider Schulen dienstfreundlichst bekannt gemacht wird! Aber zur Sache! -- Alles, was nur der offenbarste Haß und Verleumdungsgeist Böses auftraffen, vergrößern, oder erdichten kann, um das lutherische Gymnasium zu verlästern, das ist auf 3 Seiten zusammengedrängt. Er will, sagt er sehr wichtig, dem Alter den Rang lassen; daher redet er vom Stadtgymnasium und Waisenhause zuerst. --

Erst muß das Gebäude des Gymnasiums ein Gegenstand seiner Laune seyn, S. 143. Er hat noch kein großes Gebäude gesehen, welches

dem

*) Man sehe z. B. den Schluß des 8ten Briefes!

dem Auge so unangenehm wäre, und so viel Degoutantes hätte. -- Ein Gebäude, das wahrscheinlich im 13ten oder 14ten Jahrhundert gebauet worden, und obendrein ein Franziskanerkloster gewesen ist -- wer kann bey gesunder Vernunft verlangen, daß dieses im Geschmacke des 18ten Jahrhunderts seyn soll? Und ist eine Schule darum weniger werth, weil sie in einem so alten Gebäude ihren Wohnsitz hat? Wir haben sehr berühmte Schulen, die nicht besser logiert sind. Zudem enthält unser Gebäude, bey seinem schlechten Aeußerlichen, dennoch inwendig die schönsten und bequemsten Wohnungen für Lehrer und Scholaren; und hat dabey eine sehr angenehme Lage. Auf einer stillen abgelegenen Höhe der Stadt, von einsamen Linden und grünen Gärten umgeben, ragt dieser Wohnplatz der ruhigen Musen, schlecht und recht, aber ehrwürdig empor. -- Im Kreuzgange hat sich der große Geist gefürchtet, S. 143. Ich kann ihm nichts Besseres rathen, als daß er, sollt er wieder herkommen, aus demselben wegbleibt. Die Unreinlichkeit, welche er darinn gespürt haben will, ist schwerlich anderswo, als in seiner Einbildung, da; denn es wird dieser Gang nebst den übrigen öffentlichen Räumen der Schule wöchentlich zweimal durchaus gereinigt. Seine Nerven stehen so im Einklange mit seiner Schmähsucht, daß jene sehen, fühlen, riechen müssen, was diese gern haben will. Darum ist auch das Thor zum innern Hofe der Schule, ungeachtet seiner Höhe und Breite, dem Bemerkter nur eine Schlupfsorte. Darum soll man (welches fast nur ein unglücklicher, mit dem Staare befaßter Mensch behaupten kann) die Schulgebäude nicht eher, als bis man im Hofe ist, sehen. -- Daß man in einem weitläufigen Gebäude, worinnen man unbekannt ist, die Zimmer suchen muß, ist wohl nichts Besonderes.

Nach diesen Nebendingen, die aber dem Verfasser dennoch zu seiner Absicht, das Gymnasium zu verunglimpfen, von einigem Belang zu seyn schienen, kommt er nun auf die Schule selbst. Daß selbige in ältern Zeiten in größerm Ruhme gestanden, als in neuern, und nach und nach *) in merklichen Verfall gerathen ist, das ist gar nicht Bemerkung des Reisenden, sondern eine bekannte Sache. Die Ursachen dieses Verfalls will der Verfasser nicht entwickeln. Er thut daran sehr wohl; denn dazu gehörte etwas mehr, als flüchtiges Wiseln. Das Gymnasium blühte, so lange es hier die einzige und erste Schule war. Wie leicht ist es, hieraus den äußern Grund des erfolgten Verfalls zu folgern! Und wenn das Gymnasium bey den großen, wichtigen Veränderungen und Verbesserungen im Schul- und Erziehungswesen, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, bisher immer in seiner alten Verfassung blieb; so glaub' ich hierinn mit Recht die wahre innere Hauptquelle seines Verfalls zu entdecken. Andre Nebenursachen sind zu individuell, als daß ich sie hier ausführen könnte. Der V. giebt zwar die geringe Aufsicht, welche über die Scholaren gehalten werde, zur Ursach an. Allein gesetzt, daß dieser Vorwurf wahr wäre; so würde sich Ursach und Wirkung ganz verkehrt verhalten: denn in jenen alten Zeiten, da das Gymnasium in der höchsten Blüthe stand, herrschte in demselben noch eine weit größere Freiheit, als jetzt. Aber auch selbst dieser Vorwurf der zu weniger Aufsicht ist, unserer Verfassung nach, ganz ungegründet. Ueber das Chor, welches im Gymnasium wohnt, führt der Rektor die Aufsicht; und die fremden Scholaren sind in den Wohnungen und Familien der Schulkollegen. Eingesperrt

*) Schon vor Cassers Zeiten, und nicht, wie der V. wähnt, erst nachher.

sperrt sind die größern Jünglinge freilich nicht; denn darauf kömmt es bey der Erziehung gewiß nicht an: aber deswegen stehen sie dennoch unter der gehörigen Ordnung der Gesetze. -- Sehr ungewaschen und hämisch ist das Urtheil des Verfassers S. 144. „Die Sittenlosigkeit der Jugend geht sehr weit, und man kann Aeltern nicht wohl rathe, ihre Söhne dahin zu schicken.“ Welche grobe Beleidigung! Wie deutlich verräth hier der Reisende seine boshaften Absichten! -- Sittenlosigkeit will viel sagen! noch dazu weitgehende! Wer diese wenigstens unsern igtigen Schülern Schuld giebt, der ist der ungerechteste Richter. Dem Chore (diesem gemeiniglich so verschrienen Theile der Schulen) gebe ich das freudige, wahre Zeugnis, daß kein einziger in demselben den Namen eines Sittenlosen oder Ausschweifenden verdient. Es besteht igt, das kann ich dreist sagen, aus ordentlichen, gesitteten, und, welches immerhin eine Seltenheit seyn mag, fleißigen Jünglingen. Die übrigen Scholaren bestätigen das Urtheil des Verleumders eben so wenig. Wir haben unter unserer freilich nicht gar starken Anzahl *) so gute und hoffnungsvolle, ja, ich kann sagen, auch edle und vortrefliche Kinder, daß sich der Reisende, wenn er sie konnte, schämen würde -- wenn er das anders noch kann -- diese Jünglinge so schimpflich behandelt zu haben. So etwas gerade zu, ohne Prüfung und Ueberlegung, in die Welt schreiben, ist wenigstens -- kindischer Unverstand. Ich gebe es zu, es sind zuweilen sittenlose junge Leute mit unter hier gewesen, und es kann vielleicht auch künftig nicht ganz daran fehlen: aber es nenne mir Jemand eine Schule, wo es nie sittenlose Schüler gab, wo nie Excesse vorgiengen! -- Keiner von den Lehrern, sagt der Reisende verächtlich hinzu, sey sonderlich berühmt; als ob man nun gerade Schriftstellerruhm haben müßte, um ein guter Schulmann zu seyn.

Unsere

*) Die Liste unserer Lernenden steigt gewöhnlich auf 140 — 50.

Unsere Schule hat, auch in den neuern und neuesten Zeiten, Zöglinge auf die Akademie geliefert, auf die sie in aller Absicht stolz zu seyn Ursache hat. -- Daß endlich der Verfasser noch immer zehn Schulkollegen, in zehn Klassen, aus dem Drenhaupt aufführt, da ihrer doch seit vielen Jahren schon nur 9 gewesen -- ist eine Frucht der großen Sorgfalt, womit er die Schulen beobachtet haben will.

23.

Sehr groß ist noch der Frevel des W. gegen den jährlichen Aktus, der den 28ten August am Stiftungstage des Gymnasiums bey uns gehalten wird. Er nennt ihn höhnisch einen fast komischen Auftritt. Und warum? Weil das Zimmer, worinn er gefeiert wird, vom J. 1663 her, wie eine Schaubühne eingerichtet ist. Wenn die Reden und Dialogen, welche den Aktus ausmachen, übrigens einen gewissen Grad der Güte in Arbeit und Ausführung haben: so ist es doch eine erbärmliche Schwachheit von einem so starken Geiste, sich an den kleinen Umstand zu stoßen, daß sie, wie auch in manchen andern Schulen geschieht, auf einem kleinen, dabey aber ganz artigen Theater gehalten werden; und daß die Musik, die nun einmal damit verbunden ist, sich in einer Art von Orchester befindet. Um dieses Theaters willen, den beleidigenden Zusatz zu machen, daß der Harlekin noch fehle, ist äußerst elend und kindisch. Sollte der Herr W. in unserer Nähe seyn, so bitten wir ihn ganz ergebenst, uns die Ehre zu erweisen, und diesmal den Glanz unserer Redübung durch seine Gegenwart zu erhöhen; vielleicht läßt sich dem Mangel des Harlekins abhelfen. -- Noch macht der W. die Anmerkung, daß alle Vorhänge zugezogen sind, bis der
Aktus

Aktus angeht. Vorhänge haben die Fenster des Zimmers nicht, wohl aber Laden, welche noch dazu, um der Kühlung willen, offen stehen, bis der Aktus eröffnet wird. Die Kassen derer Herrn Studenten mit dem schönen Geschlechte, die der W. noch zur Verleumdung dieses Aktus herbeizieht, wären eigentlich für den Aktus selbst kein vernünftiger Vorwurf, wenn es sich auch wirklich damit ganz und allemal so verhielte, wie es des Mannes Uebertreibkunst vorstellt; welches aber zu seinen gewöhnlichen Medisancen gehört. Der Aktus zieht allezeit eine zahlreiche und glänzende Versammlung von Zuhörern herbei; so, daß wir seit einigen Jahren wegen der Enge unsers Hörsaales Willers ausgeben müssen. In einem so gedrückt vollen Zimmer können sich leicht kleine Vorfälle ereignen; deswegen aber ist dennoch, in den letzten Jahren besonders, die Ordnung und Stille bey unserm Aktus bewundernswürdig gewesen, und durch die Herrn Studenten, welches ich rühmend bezeuge, vielmehr befördert als gestört worden. Wegen des Aufstandes indessen, der mit dem Aufbruche einer so großen Versammlung nothwendig verbunden ist, wird schon seit einigen Jahren das Lied, Nun danket alle Gott, nicht mehr zum Beschlusse gesungen; daher der Reisende die sehr hämische Anmerkung, dieses Lied betreffend, hätte ersparen können.

24.

Das Waisenhaus, diese wohlthätige und ehrwürdige Anstalt, aus deren Schooße schon so viele große, wackere, geschickte Männer, so viele rechtschaffene Diener der Religion und des Staats ausgegangen sind --- dessen Ruf sich noch über das Cap hinaus (s. S. 239.) erstreckt — muß dennoch auch die Bitterkeit dieses Reisenden erfahren. Ich denke aber, es soll vor

ihm wohl stehen bleiben! — Besonders hat er S. 153., bey Erwähnung gewisser jugendlicher Sünden, die auf dem Weisenhause, wie er sagt, mehr, als auf andern Schulen, herrschen, sicher die Absicht, die Aeltern von demselben zurück zu schrecken. Es haben wohl die Vorgesetzten aller Schulen Ursache, in Absicht jener Verführungen, über ihre Jugend mit treuer Sorgfalt zu wachen: und wenn die Aufsicht auf dem Waisenhause immer der Verfassung gemäs geführt wird; so läßt sich, auch bey der Menge der zusammen wohnenden, viel Böses verhindern und austrotten. — S. 155 nennt er das Vorlesen im Speisesaale eine widersinnige Gewohnheit, weil die hungertigen Esser, wie er sagt, nicht zugleich auf die geistliche Speise Acht haben können. Weis er denn nichts von den Akroasen der Griechen und Römer? War das nicht auch Speise für den Geist? Folglich ist im Allgemeinen bey solchem Vorlesen gar nichts Widersinniges abzusehn. — Als Reformator tadelt er S. 156. die öftern Veränderungen der Lehrer, und die Lehrmethode, aber nur so in seinem Nichtertone, ohne Bestimmung, ohne Gründe, ohne bessere Vorschläge. — Bey dem Vorwurfe wegen zu geringer Belohnung der Lehrer hätte er das sehr weislich eingeführte Honorarium nicht vergessen sollen, welche besonders die Lehrer der höhern Klassen erhalten, und das sich zuweilen auf 40 Thaler jährlich erstreckt. Inspektoren, wie er sie S. 157. beschreibt, kann es gegeben haben; denn welches Amt in der Welt ist, bey aller Fürsorge der Obern, immer ganz würdig besetzt? — aber es haben auch zu viele rechtschaffene, würdige und gelehrte Männer *) diese Stellen bekleidet, als das sich der W. diese Ungezogenheit, womit er im Grunde die Inspektoren überhaupt verächtlich machen will, hätte erlauben sollen. Eben das gilt von der althern Stelle von den so genannten Waisenhäusern, S. 51. die recht gestimmt

*) Ich nenne hier nur den D. Baumgarten, den Herrn Professor Freylinghausen, den Herrn Pastor Jänecke in Hohenturm (meinen Lehrer), den Herrn Inspektor Witte, den Herrn Missionarius König.

geflissentlich auf Spott und Verleumdung abzielt. Die vielen würdigen und wackern jungen Männer, die es in Waisenhause giebt, sollten selbst für die, die der B. hier schildert, Schonung auswirken. — Im allerleichtsinigsten und unartigsten Tone aber redet der Bemerkter von der Gottesverehrung auf dem Waisenhause, S. 158. Und wenn selbige auch wirklich so verkehrt wäre, als er sie mit seinen Uebertreibungen und Vergrößerungen vorstellt; so wäre er doch sicher der Mann nicht, der darüber zu urtheilen Befugnis, Fähigkeit und Würde genug hätte.

25.

Bei dem Fischerstechen zu Kröllwitz (eine sonderbare Gelegenheit!) lernte er den würdigen Hrn. Professor Mursinna kennen; und das macht den Uebergang zum reformirten Gymnasium. Im Ganzen empfiehlt und rühmt er selbiges zwar; doch bleiben die Erinnerungen des Reformators nicht außen. Besonders ist der verächtliche Seitenblick auf den Hrn. Rektor Uthenstädt S. 171. dem B. völlig angemessen.

26.

Doch, ich gehe zu angenehmern Ideen fort, und theile der Welt die frohen Hoffnungen mit, deren Morgenschimmer anseht unserm Gymnasium eine neue Epoche verheißt. Daß dieses in der Lehre und ganzen Verfassung großer Verbesserung fähig und bedürftig sey, sahen die Verehrungswürdigen Aulsehr desselben längst, und trugen mir daher vor einem Jahre zu wiederholten Malen auf, einen Verbesserungsplan für unsre Schule aufzusetzen. Ich entwarf denselben mit aller Sorgfalt, nach dem Maasse meiner Kenntnisse und gesammelten Erfahrungen, legte ihn zuerst meinen Amtsbrüdern vor, mußte ihre freundschaftlichen Erinnerungen, und übergab ihn darauf den Vätern der Schule. Sie nahmen ihn gütig auf, und dachten Gedanken der Vater-sorge für das Gymnasium. Mein erster Wunsch war die Anstellung zweener
Kolla-

Kollaboratoren oder geschickten Kandidaten, als außerordentlicher Lehrer, aus den Gründen, die ich im ersten Stücke des Schulfreundes berührt hatte. Nach erfolgtem Absterben eines Schulkollegen hat daher das Hochlöbl. Scholarchenkollegium auch die neunte ordentliche Lehrstelle eingezogen, und beschloffen, den acht ordentlichen Lehrern zween Kollaboratoren an die Seite zu stellen; welche auch zwischen jetzt und Michaelis vorgeschlagen und bestellt werden sollen. Die übrigen Vorschläge in meinem Plane betreffen theils die verschiedenen Kursus der Schulwissenschaften, deren Absonderung, Abtheilung und Verteilung — theils Lehrstunden, Lehrbücher, Lehrmethode und Klassenbesetzung — theils neue einzuführende Unterrichte — theils Erziehung, Disciplin, und äußere Ordnung — theils endlich die Gottesverehrung. Nach dem Befehle der Klugheit, nichts zu übereilen, werden wir auf Michaelis nur erst einige wenige behutsame Fortschritte thun. Vermuthlich werden dieselben in Einführung der Mathematik, Physik und Zeichenkunst — in Absonderung der griechischen und französischen Klassen — in Einführung anderer Lehrbücher, besonders in den theologischen Klassen — in Verbesserung der Gottesverehrung — in genauern Bestimmungen der Ordnung und beständigen Aufsicht — bestehen. Von allem hoffe ich im 2ten Stücke des Schulfreundes nach dem Neuen Jahre der Welt Mehreres ankündigen zu können. — Die väterlichste und weiseste Fürsorge unserer verehrungswerthen Herrn Scholarchen, für die Ihnen unser Gymnasium danken wird, so lang es blühet, für die unse Stadt Ursache haben wird, zu beten: „Herr, sie sind es werth, daß du ihnen deine Gnade erzeigest; denn sie haben unser Volk lieb, und diese Schule haben sie uns erbauet!“, — diese Fürsorge richtet uns zu der frohesten Hoffnung auf, daß der Allgütige den Flor einer so alten Schule wieder herstellen und erhalten werde. — Ich gebe mit die Ehre, zu der morgenden Feier ihres 214ten Stiftungstages, die geneigte Gegenwart Vornehmer Gönner und Edler Freunde, gehorsamst und ergebenst zu erbitten.

D. A. den 29sten August 1779.

N e d ü b u n g

i m

evangelisch-lutherischen Gymnasium,
den 30ten August 1779.

Johann Heinrich Daniel von Hundt, aus Halle (Andor),
Karl Friedrich Kühnel, aus Ibbesün (Martin),
Friedrich Benjamin Croner, aus Halle (William),
Karl August Dohse, aus dem Magdeb. (Eduard),
Friedrich Gottlob Neuhoff, aus Halle (Amint), und
Johann Georg Dressig, aus Halle (Nelson), besprechen sich über
die verschiedenen Arten des Vergnügens.

Johann Christoph Goldhorn, aus dem Magdeburgischen, besingt die Schö-
pfung, in freier Poesie.

Johann Christoph Thrämer, aus Erfurt, entwirft das Bild der wahren
Freude, in einem ungebundenen Gedichte.

Karl August Feldmann, aus Halle (Philibert),

August Heinrich Scharre, aus Halle (Kamill),

Johann Christian Köckeritz, aus Halle (Watson),

Johann Christian Winkler, aus dem Mansfeld. (Richard), und

Johann Karl Braune, aus Halle (Orgon), berathschlagen sich über
ihre künftige Bestimmung.

Burchart Friedrich Elias Schönleben, aus Sachsen, bestimmt den Begriff
eines wahren Freundes, deutsch.

Friedrich August Wilhelm Ferdinand Fischer, aus Wettin, beklamt ein freies
Gedicht über die verschiedenen Wege zur Unsterblichkeit.

Karl Gottlob Neuscher, aus Halle (v. Ehrenschild),

Karl Wilhelm Senff, aus Sachsen (Medon),

Karl

Karl Heinrich Gottlieb Kühling, aus Halle (v. Marwolt),
Johann Traugott Ieberecht Fuhrmann, aus Bernburg (v. Hohensfels),
Friedrich Wilhelm Bieskau, aus Glaucha (Landheim),
Johann Christian Fuhrmann, aus Magdeburg (Norden), und
Johann Christian Kemme, aus Halle (Anton), suchen die Vorzüge
des Friedens vorzustellen.

Johann Wilhelm Daniel, aus Halle, feiert den Teschenschen Frieden, in un-
gebundener Poesie.

- Johann Christoph Goldhorn, aus dem Magdeb. (Sommer),
Johann Christoph Thrämer, aus Erfurt (Gabel),
Friedrich Salomo Liebener, aus Altenrode (Maller),
Burchart Friedrich Elias Schönleben, aus Sachsen (Schlau),
Johann Christoph Graf, aus Baugen (Grüning),
Johann Christoph Ulrich, aus Wöbejün (Franz),
Benjamin Traugott Kalisch, aus dem Anhaltischen (Freimann),
Josias Nathanael Kalisch, aus dem Anhalt. (Freimann d. jüng.),
Johann Wilhelm Daniel, aus Halle (v. Liliensfeld),
Johann Karl Ebert, aus Halle (Himberg),
Karl Heinrich Gottlieb Kühling, aus Halle (Abolph),
Karl Gottlob Reuscher, aus Halle (Wilhelm),
Friedrich August Wilhelm Ferdinand Fischer, aus Wettin (Sommer),
Christoph Preußer, aus Thüringen (v. Liliensfeld),
Christian Gottlieb Reifiger, aus Chursachsen (Zucker),
Georg Friedrich Karl Wolfram, aus Nebra (Philipp),
Christoph Nost, aus Thüringen (Christoph) und
Karl Wilhelm Ferdinand Seyffart, aus Nordhausen (Karl), suchen
die Freude über eben diesen Frieden auszudrücken. Worauf
Johann Wilhelm Daniel der Versammlung für geneigte Gegen-
wart den schuldigen Dank abstatet.

Kund:

K u n d g e s a n g
z u m l e t z t e n D i a l o g .

Seh willkommen, holder Friede !
Wonn' und Heil führst du zurück.
Freude tönt in unserm Liebe !
O ! wir fühlen ganz dein Glück.

Dir haucht süße Balsambüfte
Nach dem Donner Deutschlands Flur ;
Dir steigt durch entwölkte Lüfte
laut das Danklied der Natur.

In den Schatten stiller Lauben
Wohnet Ruh und Sicherheit :
Unter purpurothen Trauben
Schlummert die Zufriedenheit.

Schwerdter ruhen - Sichel schallen
Durch das segenvolle Feld :
Schnitter jauchzen ; Aehren fallen ;
Garben werden aufgestellt.

Unfern

Unsern Friedrich , unsern Vater ,
Krdnet Seiner Größe Lohn.
Friede , du schenkst unsern Vater
Ruhigs Alter auf dem Thron.

Von den Hütten , von den Thronen,
Laf den Krieg auf ewig fliehn !
Laf die Eintracht bey uns wohnen !
Friedenskünste bey uns blühen.



1078

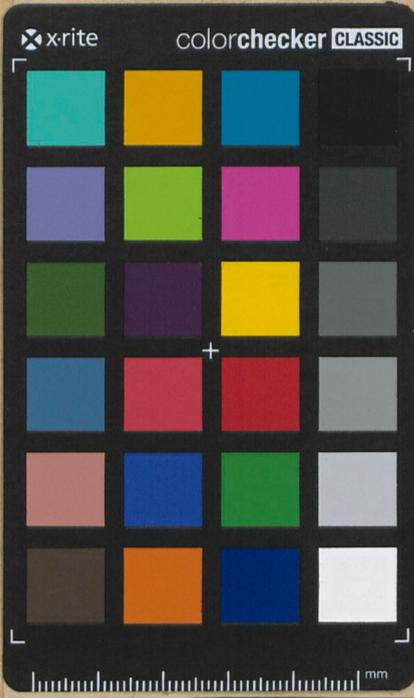
12.
1856
29

Der Schulfreund

Siebente Abhandlung

mit welcher
eine
den 30sten August 1779

er des
ungstages
rischen Gymnasiums
tende
b u n g
nd ergebenst
diget
David Jant
r t o r.



Halle, bey Hendel.

